

Jeder Werksangehörige
erhält die Zeitung kostenlos

Die „Hütten-Zeitung“
erscheint jeden zweiten Freitag

Hütten-Zeitung

des
Schalker Vereins



Deutsche Eisenwerke Aktien-Gesellschaft



16. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung der „Hütten-Zeitung“, Wannerstraße 170 (Haupttor), Abt. Auslieferungswesen, zu richten

19. Juni 1936

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 13

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der Deutschen Arbeitsfront

HZ I

Deutsche Bevölkerungsentwicklung

In Köln tagte vor kurzem der Reichsbund der Kinderreichen. Hier hielt der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, eine sehr bedeutende und beherzigenswerte Rede, die, wie die Kölner Tagung überhaupt, die allergrößte Beachtung gefunden hat. Wenn wir uns die Volkserneuerung auf rassistischer Grundlage zur Aufgabe gemacht haben, so kann nur eine richtige Erziehung und Führung zur Erreichung dieses Ziels dienen. Gesetze allein fruchten hier wenig. Die Hauptlast liegt auf den Schultern derer, die zu erziehen und aufzuklären haben. Wenn das ganze Volk eine große Kinderzahl wieder als einen Segen anzusehen lernen soll, dann gehört dazu, daß man dem Volk das erst verständlich macht, denn jahrzehntelang sind ja die Neunmalklugen durchs Land gezogen, die das Einkinder- oder Keinkindersystem als Höchstes darstellten! Wir wollen den Werdegang des deutschen Volkes in der Entwicklung seiner Bevölkerung einmal vor unsern Augen vorbeiziehen lassen.

Beginnen wir mit dem Ergebnis für 1935. In diesen Tagen hat das Statistische Reichsamt die endgültigen Zahlen über die Bevölkerungsentwicklung Deutschlands im Jahre 1935 veröffentlicht. Im großen und ganzen sind es erfreuliche Zahlen. Betrachten wir zunächst die Eheschließungen. Hier ergibt sich, daß im Jahre 1935 in Deutschland 650 851 Ehen geschlossen wurden, das sind 88 598 oder 12 Prozent weniger als 1934, aber noch 26 Prozent mehr als im Jahre 1932. Hier könnte man schon einen leichten Schrecken kriegen und feststellen, daß damit gegen 1934 ein fühlbarer Rückschlag eingetreten sei. Das ist zahlenmäßig nicht zu leugnen. Aber man muß berücksichtigen, daß in diesen Krisenjahren 1930 bis 1932 über 300 000 Ehen zu wenig abgeschlossen worden waren, die nach dem Umschwung im Jahre 1933 aufgeholt wurden. Es waren mehrere Umstände, die ab 1933 die Eheschließungen begünstigten.

Einmal schöpfte unser Volk unter der Führung Adolf Hitlers wieder neuen Lebensmut, sodann hat die Reichsregierung durch die Einführung der Ehestandsdarlehen, durch die steuerliche Erleichterung und soziale Fürsorge für die Familien allerlei geschaffen, um zur Gründung und Vergrößerung einer Familie anzuregen. Aus allen diesen Gründen waren die

Heiratsziffern besonders des Jahres 1934 außergewöhnlich hoch, so daß ein Rückschlag an sich noch keine Gefahr bedeutet. Selbst in dem ungünstigsten letzten Vierteljahr von 1935 entsprach die Zahl der Eheschließungen immer noch etwa dem Stande von 1910/11. Das heißt also, wenn auch 1935 die Gründe für die Uebersahl von Eheschließungen weggefallen waren, so wurde doch noch ausreichend geheiratet.

Fassen wir nun die Geburten des Jahres 1935 ins Auge, dann dürfen wir auch hier eine erfreuliche Entwicklung feststellen. Wir hatten 1935 1 261 273 Lebendgeburten gegen 1 196 740 im Jahre 1934, das waren also 64 533 mehr. Wenn man daran denkt, daß wir den tiefsten Geburtenstand im Jahre 1933 mit 971 174 lebend geborenen Kindern erreicht hatten, dann lag die Geburtenzahl von 1935 um 290 099 oder rund 30 % über dem Tiefstand von 1933. Dabei darf auch festgestellt werden, daß auch die Geburtenhäufigkeit gegenüber den Vorjahren zugenommen hatte, insofern als 1935 auf 1000 Einwohner 18,9 Geburten kamen gegen 15,1 im Jahre 1932.

Es starben 1935 in Deutschland 791 912 gegen 724 666 im Jahre 1934. Hier wäre also die wenig erfreuliche Tatsache zu vermerken, daß auch die Zahl der Sterbefälle um 67 246 höher war als im Vorjahre. Die Gründe hierfür sind einmalige und dauernde. Die einmalige Ursache betrifft etwa von der erwähnten Zunahme 43 500 Fälle und liegt in der Tatsache begründet, daß wir im ersten Halbjahr 1935 in Deutschland — wie übrigens auch im Ausland — eine nicht unerhebliche Grippeepidemie hatten, an die sich erfahrungsgemäß, besonders bei alten Leuten, andere Krankheiten anzuhängen pflegen. Wesentlicher und ernster ist die Tatsache, daß von der Zunahme der Sterblichkeit rund 24 000 Todesfälle mit der Tatsache zusammenhängen, daß in Deutschland infolge der Geburtenausfälle des Krieges und des Geburtenrückganges der Nachkriegszeit die älteren Bevölkerungsschichten immer mehr zunehmen und damit natürlich auch die Sterblichkeit wächst.

Nun kommt das Wichtigste: Wie verhielten sich 1935 in unserem Volke die Kräfte des Lebens zu denen des Todes? Da dürfen wir denn feststellen, daß wir 1935 einen Geburtenüberschuß von rund 469 000 hatten gegen 472 000 im Jahre 1934. Mit anderen Worten: Der Geburtenüberschuß war 1935 im Vergleich zu dem von 1934 leicht rückläufig. Immerhin dürfen wir feststellen, daß die



Da dürfen wir denn feststellen, daß wir 1935 einen Geburtenüberschuß von rund 469 000 hatten gegen 472 000 im Jahre 1934. Mit anderen Worten: Der Geburtenüberschuß war 1935 im Vergleich zu dem von 1934 leicht rückläufig. Immerhin dürfen wir feststellen, daß die

Bevölkerungsentwicklung 1935 günstig war, verglichen zu der Bevölkerungsentwicklung während der Krisenjahre. Aber nun kommt das Entscheidende: Zur Erhaltung unseres gegenwärtigen Volksbestandes brauchen wir jährlich etwa 1,4 Millionen Geburten. Diese Zahl ist aber weder im Jahre 1934 noch im Jahre 1935 erreicht worden. Also auch in den Jahren 1934 und 1935 hat der sich heimlich vollziehende Rückgang unserer Volkskraft nicht innegehalten. Und nun entsteht die Frage: Woran liegt das?

Die Bedeutung der Kriegsverluste

Der Weltkrieg hat unserem Volk ungemein schwere Wunden geschlagen. Es fielen zwei Millionen Männer, die in den besten Jahren standen, und die zu dem gesündesten Teil der Nation gehörten. Außerdem starben über das Normalmaß hinaus, unter den Entbehrungen des Krieges, 1 Millionen Zivilisten und blieben 3½ Millionen Kinder ungeboren. Der Gesamtverlust an Menschen, den das deutsche Volk im Weltkriege erlitt, betrug also 6½ Millionen. Das Bedeutsame daran ist, daß dieser Ausfall nicht nur zahlenmäßig so schwer ins Gewicht fällt, sondern auch qualitativ, also in der Richtung der geistigen und körperlichen Fähigkeiten. Denn wenn es die gesündesten Männer waren, die als Soldaten kämpften und starben, dann waren sie es ja auch, die ihr Blut durch die Erzeugung von Kindern nicht erhalten und fortpflanzen konnten. Ein Qualitätsverlust also unter den Lebenden und unter denen, die normalerweise zum Leben erweckt worden wären. Vierzig Prozent aller Gefallenen waren zwischen 20 und 25 Jahren alt, 23 Prozent zwischen 25 und 30, 14,6 Prozent zwischen 30 und 35. Das heißt also, daß vier Fünftel aller Kriegsgefallenen in dem Lebensalter zwischen 20 und 35 Jahren standen. Sie standen also in der Blüte ihrer Jahre.

Nach dem Kriege

Nach dem Kriege geht die Geburtenzahl in Deutschland — nach kurzer Unterbrechung in den unmittelbaren Nachkriegsjahren — unaufhörlich zurück. 1913 wurden im heutigen Reichsgebiet ohne Saarland noch 1 606 000 Lebendgeborene gezählt, das sind 26,9 auf 1000 der Bevölkerung. Im Jahre 1933 erreichte die Bevölkerungsentwicklung mit 957 000 oder 14,7 auf 1000 Einwohner ihren tiefsten Stand. In den letzten fünf Jahren vor dem Kriege wurden im heutigen Reichsgebiet ohne Saarland noch über acht Millionen Geburten festgestellt. In den fünf Jahren 1930 bis einschließlich 1934 waren es nur noch etwas über 5 Millionen. Welch ein gewaltiger Rückgang der Volkskraft! Wie weit nun dieser scharfe Geburtenabsturz im Deutschen Reich eine Folge des Weltkrieges ist und wie weit nicht, das untersucht in einer Schrift über „Krieg und Rasse“ der bekannte Bevölkerungspolitiker Dr. Burgdörffer. Er stellt zunächst fest, daß ohne den Krieg und ohne den Geburtenrückgang, der nach dem Kriege aus anderen Gründen eingetreten ist, das Deutsche Reich im Jahre 1930 rund zwei Millionen Geburten hätte haben müssen. Es hatte aber nur 1 127 000 und blieb damit allein in diesem einen Jahr 823 000 hinter der Geburtenzahl zurück, die bei friedlicher Fortentwicklung

der Vorkriegsverhältnisse hätte vorhanden sein müssen. Für die sieben Jahre 1924 bis 1930 beträgt dieser Verlust allein fünf Millionen ungeborene Menschen. Den Geburtenausfall, der auf die Männerverluste im Weltkriege zurückgeht, beziffert er für den Durchschnitt der Jahre 1925 bis 1927 auf etwa jährlich 100 000 Lebendgeborene. Da aber in der Zwischenzeit ein großer Teil der gefallenen Kriegsteilnehmer in das vorgerückte Alter vorgeschritten wäre, nimmt in den späteren Jahren der Geburtenfehlbetrag infolge der Kriegsverluste an Männern ab. Einen zweiten Grund für den Rückgang der Geburten als Kriegsfolge sieht Burgdörffer darin, daß der Bestand an vorhandenen Ehefrauen übernormal alt ist und dadurch die eheliche Fruchtbarkeitsziffer leidet. Und nun zieht Burgdörffer aus diesen beiden Feststellungen die entscheidende Folgerung: Er stellt nämlich fest, daß nach dem Stand des Jahres 1930 nur noch ein Siebtel bis ein Achtel des gegenüber der Vorkriegszeit eingetretenen Geburtenrückgangs den durch den Krieg hervorgerufenen Veränderungen im Bevölkerungsaufbau zur Last gelegt werden muß, daß dagegen die anderen sechs Siebtel des Geburtenausfalles aus anderen Gründen zu erklären sind. Und diese Gründe liegen einmal in den schweren wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen der Nachkriegszeit, dann aber auch in der entscheidenden Tatsache, daß unter dem geistigen Einfluß der demokratischen und marxistischen Strömungen der Wille zum Kinde in unserem Volke ungemein geschwächt worden ist. Dabei darf man darauf hinweisen, daß auch unsere Großeltern schwere und knappe Zeiten durchzumachen hatten, daß sie sich aber durch diesen Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse nicht davon abhalten ließen, sich selbst in einer Schar von Kindern zu verewigen.

Gegenwart

In der Gegenwart stehen wir nun insofern vor einem Wendepunkt unserer bevölkerungspolitischen Entwicklung, als nunmehr die Fernwirkungen des Weltkrieges einsetzen. Die 3½ Millionen Kinder, deren Geburt infolge des Weltkrieges ausgefallen ist, beginnen jetzt als heiratsfähige und fortpflanzungsfähige junge Männer und Frauen zu fehlen. Bis 1933 war die Gesamtzahl der für die Fortpflanzung in Betracht kommenden verheirateten Frauen zwischen 20 und 45 Jahren noch vollständig aus den vollbesetzten Geburtsjahrgängen der Vorkriegszeit besetzt. Nunmehr aber rücken die schwach besetzten Kriegsjahrgänge und anschließend die ebenfalls unterbesetzten Nachkriegsjahrgänge nach. Damit muß die Zahl der Eheschließungen in den nächsten Jahren erheblich zurückgehen, wodurch die Gebärmächtigkeit in unserem Volkkörper schrumpfen und damit auch die Zahl der Geburten abnehmen wird. Dennoch bezeichnet Burgdörffer das Ziel, unseren Volksbestand zu erhalten, als nicht unerreichbar. Das setzt aber voraus, daß jede deutsche Ehe in Zukunft wieder mit drei bis vier Kindern gesegnet ist. Diese Lage enthält einen ernsten sittlichen Appell, der jeden angeht.

Günstiger Stand der Wirtschaft

Wenn schon im Monat April ein über Erwarten günstiges Nachlassen der jahreszeitlich bedingten Arbeitslosigkeit festzustellen war, so lauten die Zahlen für den Monat Mai noch weit günstiger. Wie die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung mitteilt, hat der Monat Mai — ähnlich wie im Vorjahre — einen weit kräftigeren Rückgang der Arbeitslosigkeit als der April gebracht, und zwar in einem Umfang, wie er seit Jahren nicht beobachtet werden konnte. Die Zahl der Arbeitslosen nahm im Mai 1936 um rund 272 000 ab und betrug Ende dieses Monats nur noch 1 491 201.

Die im Winter 1935/36 eingetretene Belastung des Arbeitseinkommens ist damit weit mehr als ausgeglichen und zugleich der Tiefstand der Arbeitslosigkeit im Vorjahre, der mit rund 1 706 000 Arbeitslosen auf den 31. August fiel, schon erheblich unterschritten. Dieses günstige Ergebnis gewinnt noch dadurch an Bedeutung, daß die Zahl der Notstandsarbeiter im gleichen Zeitraum um rund 39 000 planmäßig gesenkt werden konnte.

Daß es in der Wirtschaft wieder aufwärts geht, beweisen die steigenden Umsätze des deutschen Einzelhandels, die nach dem Ergebnis des April dieses Jahres um 9 Prozent höher sind als im April 1935. Damit setzt sich der konjunkturelle Aufschwung des Einzelhandels seit Beginn dieses Jahres mit bemerkenswerter Beständigkeit fort. In den vier ersten Monaten von 1936 lagen seine Umsätze ziemlich gleichmäßig um durchschnittlich etwa ein Zehntel höher als in den gleichen Monaten des Vorjahres. Gegenüber dem April 1935, dem Jahre, das dem Einzelhandel am Ende der Wirtschaftskrise die niedrigsten Umsätze gebracht hatte, sind die Umsätze des April 1936 dem Wert nach um 28 Prozent gestiegen. An diesen Erhöhungen der Umsatzwerte waren in gewissem Umfang Preissteigerungen beteiligt, doch sind offenbar in allen Gruppen auch die abgesetzten Mengen gestiegen. Das günstige Umsatzergebnis des Einzelhandels im Berichtsmonat gegenüber dem April 1935 ist vor allen Dingen auf kräftige Geschäftsbelegungen im Lebensmittel-einzelhandel, in einigen Zweigen des Hausrateinzelhandels sowie im Maschinenhandel zurückzuführen.

Ein sicheres Kennzeichen für den günstigen Stand der Wirtschaft ist die Höhe der Sparanlagen. Sie haben Ende April dieses Jahres zum ersten Male seit der Befestigung der Reichsmark einen Rekordstand erreicht, nämlich 14,008 Milliarden Reichsmark. Im Monat April 1936 haben sie allein um 53,2 Millionen Reichsmark zugenommen. Diese günstige Entwicklung beweist die Zunahme des Volkseinkommens und die immer deutlicher werdende Wiederkehr zu einem gesunden Sparsinn, durch den sich das deutsche Volk von jeher ausgezeichnet hat. Die so aufgefundenen Spargelder kommen der Wirtschaft restlos zugute, die daraus neue Auftriebe erhält. Mit diesem Ergebnis können wir durchaus zufrieden sein.

Lange Jahre war unsere Sozialversicherung in vielen Teilen notleidend. Doch diese Zeiten sind jetzt überwunden. Nach den Ermittlungen

des Statistischen Reichsamtes hat sich die Lage der deutschen Sozialversicherung im Jahre 1935 weiter gebessert und gefestigt. Der anhaltende Wirtschaftsaufschwung führte den Versicherungen neue Mitglieder zu. Die Beitragseinnahmen stiegen erheblich, auf der anderen Seite nahmen jedoch auch die Inanspruchnahme und damit die Ausgaben zu. Die Beitragseinnahmen — ohne Arbeitslosenversicherung — stiegen 1935 um etwa 253 Millionen Reichsmark oder 8,7 Prozent. Am stärksten hoben sie sich bei der Knappschaftlichen Pensionsversicherung um 15,4 Prozent und bei der Angestelltenversicherung um 12,8 Prozent. Die Gesamteinnahmen der Sozialversicherung erhöhten sich von 3,78 Milliarden im Jahre 1934 auf etwa 4,07 Milliarden. Gleichzeitig stiegen die Gesamtausgaben von 3,4 auf 3,6 Milliarden. In der Arbeitslosenversicherung stellte sich die Zahl der Versicherten auf 12,2 Millionen gegen 11,5 Millionen im Vorjahre.

Erfreulich ist auch vom Stand der industriellen Wirtschaft zu berichten. Sie hat im April einen weiteren kräftigen Auftrieb erfahren. Nach einer Berechnung des Statistischen Reichsamtes ist die Zahl der beschäftigten Arbeiter von 65,4 v. H. im März auf 67,3 v. H. im April im Rahmen der Beschäftigungsmöglichkeit überhaupt gestiegen. Auch die Zahl der geleisteten Arbeitsstunden hat von 61,1 v. H. im März auf 63,4 v. H. im April zugenommen. Auch die durchschnittliche tägliche Arbeitszeit hat sich weiter erhöht. Sie betrug 7,63 Stunden gegen 7,55 Stunden im März.

Auch die Ernteaussichten für Körnerfrüchte sind in diesem Jahre nach dem neuesten Bericht des Statistischen Reichsamtes als sehr günstig anzusehen. Im Mai war das Wetter für die leichten Böden recht günstig, dagegen für die schweren und mittleren Böden vielfach schon zu naß, jedoch hat das Ende April und in der ersten Maihälfte äußerst günstige Wetter die Entwicklung der Früchte sehr gefördert, so daß, wie das Statistische Reichsamt mitteilt, im Vergleich zum Vormonat sämtliche Feldbestände zum Teil recht erhebliche Verbesserungen aufweisen. Auch im Vergleich zur gleichen Zeit des Vorjahres werden sämtliche in die Berichterstattung einbezogenen Kulturpflanzen besser beurteilt. Die Berichterstattung ist nunmehr auch im gesamten Reichsgebiet auf Hülsenfrüchte, Nefrüchte und Viehweiden ausgedehnt worden. Der Stand der Feldfrüchte wird zu Anfang Juni 1936 durchweg nicht nur günstiger als zur gleichen Zeit des Vorjahres, sondern auch günstiger als im Juni des Rekordjahres 1933 beurteilt, so bei Winterroggen Juni 1936 mit der Note 2,4 (Juni 1933: 2,7), Winterweizen mit 2,4 (2,6), Sommerweizen mit 2,5 (2,7), Wintergerste mit 2,3 (2,9), Hafer mit 2,7 (2,8), Zuckerrüben mit 2,6 (2,9), Runkelrüben mit 2,8 (2,9), Klee mit 2,3 (2,8), Luzerne mit 2,2 (2,9) und Wiesen mit 2,4 (3,0). Bemerkenswert ist die erhebliche Verbesserung der Futterpflanzen im Vergleich zur gleichen Zeit des Jahres 1933. Aber auch bei den übrigen Fruchtarten ist die Verbesserung beträchtlich. Die Ernteaussichten sind demnach sehr günstig, jedoch ist für den Kornrertrag beim Getreide das Juniwetter ausschlaggebend.

Arbeitskameraden erleben die Weihe des Marine-Ehrenmals

In Nummer 11 unserer Hütten-Zeitung stand ein Aufsatz: „Weihe des Marine-Ehrenmals in Laboe“. Die Einweihungsfeier am 20. Jahrestag der Seeschlacht am Skagerak ist nun verklungen. Für alle Marine-Kameraden, die daran teilnehmen durften, waren die Tage ein Erlebnis.

Als wir am 8. August 1927 den Grundstein für dieses Ehrenmal an der Stelle legten, wo der 38. Panzerturm stand, glaubten wir, uns in fünf Jahren zur Einweihungsfeier wieder treffen zu können. Es hat jedoch länger gedauert. Um so größer und schöner war die Vorfreude.

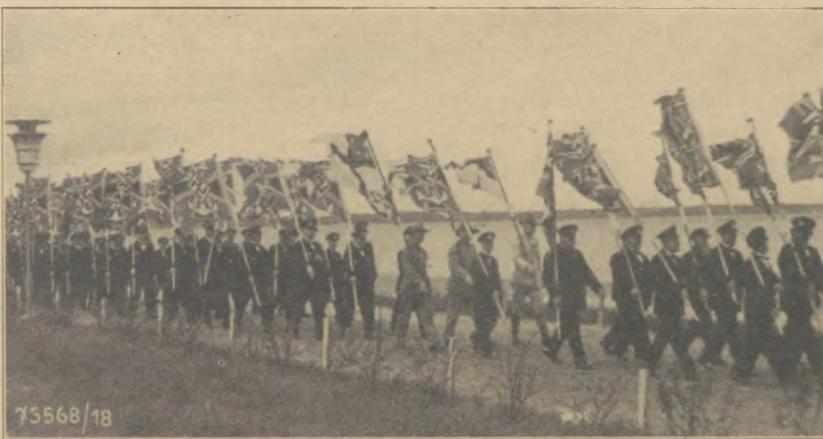
Als dann am 28. Mai, um 21 Uhr, die Reise angetreten wurde, und die „Kielfahrer“ von Gelsenkirchen mit klingendem Spiel zum Bahnhof marschierten, hatten sich viele Kameraden dort eingefunden, die daheim bleiben mußten. Nach einer frohen Nachtfahrt wurden wir beim Klang des Flottenliedes in Kiel würdig empfangen und in der Kaserne einquartiert. Mittlerweile war unsere Flotte schon ausgelaufen, um in der Außenförde ihr Manöver abzuhalten.

Die Marine-Kameraden, die daran teilnehmen, sind auf Privatdampfern untergebracht. Ein Seeoffizier an Bord erklärt die jeweilige Gefechtslage. Drei Flugzeuge melden, daß die „Deutschland“ und „Admiral Scheer“ Fühlung mit dem Feind — der „Zähringen“ haben. Unter einem dichten künstlichen Nebel werden dem Feind die Bewegungen



Unser Arbeitskamerad Oberwachtmeister Droege inmitten der Gelsenkirchener „Kielfahrer“ bei der Ankunft in Kiel

Aufmarsch der 800 Bundesfahnen zum Ehrenmal



des Verbandes verschleiern. Nach kurzer Zeit beobachten wir, daß zunächst die Torpedoboote aus der Nebelwand vorstoßen, und kurz darauf sieht man auch die Umrisse der Panzerschiffe. Aber bevor sie das Feuer auf den Feind eröffnen, müssen sie sich eines überraschend einsetzenden Flugzeugangriffes erwehren. Das Mündungsfeuer der Flakartillerie blitzt auf. Am Himmel sieht man

„Admiral Scheer“ dem Feind entgegen. Treffer auf Treffer muß er hinnehmen; denn unsere blauen Jungen geben das Letzte her, um ehrenvoll vor dem Führer zu bestehen, der von Bord der „Deutschland“ die Uebung verfolgt. Das Gefecht ist beendet.

Wir nähern uns dem größten marinegeschichtlichen Ereignis des Tages, der Flottenparade. In der Eckernförder Bucht hat sich die Flotte gesammelt. Der Aviso „Grille“, auf den der Führer von der „Deutschland“ übergestiegen ist, schwenkt zur Abnahme auf Gegenkurs.

Die Parade wird eingeleitet durch die See-, Landflugzeuge und Flugboote, die Staffeln auf Staffeln über uns hinwegbrausen. Die Flotte nähert sich in Kiellinie. An der Spitze das jüngste Panzerschiff „Admiral Graf Spee“. In einigen hundert Meter Abstand folgen „Admiral Scheer“ und „Deutschland“. Dann kommen die Kreuzer „Nürnberg“, „Leipzig“, „Köln“ und „Königsberg“. Mit erhobener Hand lassen wir sie an uns vorbeiziehen. Auf allen Schiffen ist die Besatzung auf der Steuerbordseite in Paradestellung angetreten, Spielleute und die Ehrenwache unter Gewehr sind in blauem Zeug. Immer wieder werden die Flaggen der Kriegsschiffe wie auch der Begleitboote zum Gruß gedippt.

Jetzt erscheinen die Torpedoboote. „Leopard“ führt die älteren Boote; der Raubtier- und der Raubvogelklasse. „Typ 196“ bildet den Schluß dieser Gruppe. Die jüngste Waffe unserer stolzen Kriegsmarine, unsere U-Boote, preschen, geführt vom Muttergeschiff „Saar“, heran; zuerst „U 9“, geziert mit dem Eisernen Kreuz am Turm, dann



Der Berichterstatter mit seinen Kameraden unter der Schiffsglocke der „Seydlitz“

Der Leichtsinn und der Übermut verschulden manchen Tropfen Blut!

Heimweh nach Deutschland

Nun hatte es ihn doch gepackt, das starke Verlangen, noch einmal all die Wege zu gehen, die er in Kinderzeiten gegangen war, noch einmal durch das weite Land zu wandern und die endlosen Kornfelder wie wogende Meere im Blütenstaub sich wiegen zu sehen. Das Harz der heimatischen Wälder duftete so stark, so bezwingend in seinem Erinnern, daß er sich aufmachte zu dieser Reise. Und nun war es so weit, alle Unrast der letzten Wochen war von ihm abgefallen.

Glücklich stieg er die Schiffstreppe hinauf. Man wollte ihm helfen; nein, warum? Er wollte alleine alles zwingen, wie er bisher das Leben mit fester Hand gemeistert hatte. Er fühlte sich ja noch so jung, trotz seiner 82 Jahre; denn er fuhr nach Hause, ins Land seiner Kindheit und Jugend, ins geliebte Deutschland. Das Denken an sein Kinderland, an Männer und Frauen, die jetzt zum größten Teile schon der Rasen bedekte, ließ ihn ganz die Gegenwart und sein Alter vergessen.

Er lebte nur noch in der Vergangenheit. Und da sah er sich als Jüngling von zwanzig Jahren mit einem hübschen blonden Mädchen, seiner Annemarie, unter der blühenden Kastanie stehen. Herzlich lieb hatten sich beide, und ihr ganzes Träumen und Streben galt, ihrer Liebe ein Nest zu bauen. Aber sie waren beide arm, es mußte gearbeitet werden, sollte alles beisammen sein. Dann kam ein Tag, an dem er zu seinem Mädchen kam mit hängenden Armen und verbissenen Gesicht. Was mochte es geben? Annemarie rätselte herum, bis sie es erfuhr: Karls Eltern wollten auswandern, wollten mit der ganzen Familie hinüber ins große, unbekannte Land, das ihnen Besitz und gutes Auskommen geben sollte. Marie sollte mit hinüber kommen! Kämpfe gab es, hin und her, doch ihre Eltern gaben nicht die Erlaubnis. Es war furchtbar für Karl, aber er konnte und durfte nicht in Deutschland bleiben. Viel zu schnell kam dann für beide eines Tages das letzte Sehen, der letzte Händedruck. — Das Herz wollte der Marie brechen.

Drüben fing ein hartes Leben an. Karl wurde mit seinen Eltern in ein Gebiet gewiesen, in dem noch die Indianer lebten. Geld und Besitz

waren unerreichbarer als im Heimatland. Alles, jeden Fußbreit Ackerland mußten sie sich erkämpfen. Keine Zeit war da, an Annemarie und an das Glück zu denken, jede Stunde gehörte der Arbeit! — Erst nach Jahren konnte man sich ein rohes Blockhaus zimmern, bis dahin hauste man in einer armseligen Hütte. Nach Jahren, als alles etwas klarer und geordneter war, kamen wohl wieder die Gedanken an das blonde Mädchen im Heimatdorf. Aber weit, weit war der Weg zu ihr, und kein Brief kündete hier und drüben, wie das Herz noch immer vom Wiedersehen sprach. Das Geld war rar, immer noch galt es zu verbessern, zu vergrößern, man gönnte sich selber nichts, war in der Einsamkeit anspruchslos geworden und gewohnt, alle Wünsche und alles Verlangen zu unterdrücken. So kam es, daß mit der Zeit auch der Wunsch, die Annemarie aus der Heimat herüberzuholen, zum Schweigen gebracht wurde. Ein anderes braves Mädchen aus der Nachbarfarm wurde Karls Frau. Sonne und Regen, Glück und Leid schienen ihnen.

Die Jahre gingen ins Land. Fünf Kinder wuchsen heran und nahmen bald ihrem Vater die meiste Arbeit ab. Dann starb die Frau, und die Kinder suchten sich ihre eigenen Lebenswege. Eines Tages war das Haus leer. Alle waren ausgeflogen, und still und einsam war es wieder um Karl. Auch die Freundesreihe lichtetete sich.

Aber wenn das Gedanken wieder in die Heimat eilte, dann war alles noch so, wie er sie verlassen hatte. Es blühte in seinen Träumen immer noch die alte Kastanie mit ihren tausend Blütenkerzen, immer noch sangen die Vögel in der Hecke ihr Lied so lockend, und immer noch gingen dieselben Menschen durchs Dorf wie einst.

Ja, das war's, die Sehnsucht hatte ihn gelockt, das Erinnern war in ihm so mächtig geworden, daß er sich zu dieser Reise aufmachte.

Jetzt noch einen Tag, und dann war er da, in seinem Vaterland, seiner Heimat. „Heimat!“ Fast andächtig sagte er das Wort. Er verband damit den kräftigen, herben Geruch der aufgeborenen Erdschollen, das muntere Plätschern des Dorfbächleins, das Rauschen der Eichbäume und all die munteren Vogelstimmen, die lockend und jubelnd in Wald, Feld und in den Dorfgärten ihr Lied erklingen ließen. Und dann noch eins, was er nie wieder empfunden und was er immer und immer wieder mit dem Worte Heimat

folgen Boot auf Boot. Den Abschluß der Parade bildet die Flottille der Schnellboote mit ihrem Mutterschiff „Tsingtau“.

Unbeschreiblich groß ist vor allem der Jubel und die Begeisterung bei uns Kameraden der alten Kriegsmarine. Unsere Herzen schlagen schneller, als wir den Beweis der wiedererstarkten deutschen Seemacht sehen. Eine Flottenparade, wie sie in dieser Schönheit und Größe das Nachkriegs-Deutschland noch nie sah, ist beendet. Sie allein war die Reise nach Kiel wert! Erst am späten Abend legen wir wieder in Kiel an. Ein „Schlag“ Labstaus ist unser Abendbrot, und kurze Zeit darauf liegen wir in unserer Klappe. Das vielstimmige Schnarchkonzert stört auch nicht den empfindlichsten Schläfer; denn wir alle sind übermüdet.

Sonnabend, der Tag des Saatsaktes, bricht an. 4.30 Uhr ertönt auf dem Flur die Bootsmannspfeife: „Reise, Reise, nach Seemannsweise! Einer stößt den anderen an, jeder weckt seinen Nebenmann, alle beiden Beine möcht' ich sehen!“

Das ist der Bers, den uns ein alter, witziger Marinekamerad vor-singt, und den wir während unserer aktiven Zeit so oft hörten. Zum Frühstück und Fertigmachen ist nicht lange Zeit, denn unser Boot, das uns nach Laboe bringen soll, legt um 6 Uhr von der Brücke ab. Es ist kalt, der Himmel ist bedeckt, und dann und wann fallen ein paar Regentropfen. Aber, was stört uns das, wissen wir doch, daß wir einen Augenblick erleben sollen, den wir zeitlebens nicht vergessen.

Stunde um Stunde vergeht. Der Innenhof, auf dem wir Aufstellung nehmen, füllt sich immer mehr. Die Tribünen sind bis auf den letzten Platz besetzt. Der Präsentiermarsch erklingt, die Formationen der Bewegung und der Marine und eine Fahnenkompanie mit den 54 Kriegsschlaggen der alten Marine, geschmückt mit dem Frontkämpferkreuz, zum Teil schwarz verqualmt, einige nur halb, marschieren ein und nehmen am Turm unter der Schiffsglocke der „Seydlitz“ Aufstellung. Dann folgen die Bundesfahnen der einzelnen Kameradschaften. Die alten Admirale und hohen Beamten der ehemals kaiserlichen Marine finden sich ein. Man sieht auch den englischen Marine-Attaché. Offiziere der ungarischen und österreichischen Marine finden sich ein. Dann erscheint Stabschef Luke mit seinem Gefolge.

Ein Fanfarensignal verkündet das Eintreffen des Führers. Jeden Augenblick muß er erscheinen. Punkt 11 Uhr betritt er den Innenhof und schreitet in Begleitung von General-Admiral Raeder und Generalfeldmarschall von Blomberg die Ehrenkompanie ab. Der Staatsakt wird eingeleitet durch das „Sanctus“ von Schubert. Ein Sprechchor der Besatzung der „Deutschland“ ist einem Zwiegespräch gleich zwischen den toten und den lebenden Kameraden. Die Ansprachen erklingen durch die Lautsprecher: „Dankbar und stolz sind wir, daß unser Marine-Ehrenmal diese Weihe heute unter diesem Staatsakt vor dem Führer empfangen soll, daß Sie, mein Führer, selbst den ersten Kranz in der Weihehalle vor dem Ehrenbuch der deutschen Kriegsmarine im Namen des deutschen Volkes niederlegen wollen.“



Kiel, Scheinwerferspiel der Flotte

Das sind die Worte des General-Admirals Raeder. Auch gedenkt er des ritterlichen Gegners. Die Ehrenkompanie präsentiert das Gewehr. Unter dumpfem Trommelwirbel werden die Traditionsfahnen in die Weihehalle gebracht. Einer unserer alten Kameraden erlitt bei diesem ergreifenden Augenblick einen Herzschlag. Das Lied vom guten Kameraden erklingt. Zwei Seeoffiziere tragen den prächtigen Lorbeerkranz. Der Führer folgt, um ihn in der Weihehalle niederzulegen. Einige Minuten vergehen. Jeder von uns hofft, daß der Führer das Podium betritt, um uns ein paar Worte zu sagen. Da erscheint er am Südausgang des Turmes, er hebt die Hand zum Gruß, jeder kann ihn sehen. Kurz darauf verläßt er das Ehrenmal. Eine große, denkwürdige Stunde ist beendet.

An diesem Tage werden wir vom Bayern-Hilfszug verpflegt. Das gut zubereitete Mittagessen mündet uns ausgezeichnet. Offiziere wie Mann erhalten dort ihren „Schlag“, und die „Kombüsenkreuzer“ und „Kapitulanten“ wurden alle satt. Die beiden Pfingsttage werden ausgefüllt mit Kameradschaftstreffen und Besichtigungen der Flotte. Viel Neues gibt es zu sehen. In jedem Raum befindet sich ein Lautsprecher. Wird jemand gesucht, so hört man ein Pfeifensignal und darauf die Suchmeldung. Also, ihr früheren Meldegänger, die ewige Lauferei hat aufgehört. An Bord gibt es Kaffee und Kuchen. Als um 19 Uhr der Ruf erschallt: „Alle Gäste von Bord“ war die Zeit im Fluge vergangen. Am

zweiten Pfingsttage fuhrten wir nochmals nach Laboe, um das Ehrenmal eingehend zu besichtigen. Ueber die Ausmaße desselben haben die Zeitungen schon berichtet, so daß ich mir dieses ersparen kann. In der Weihehalle auf einem Sockel ruht das Ehrenbuch, in dem die Namen der 34 836 im Weltkrieg gefallenen Marine-Soldaten verzeichnet stehen. Davor befindet sich der Kranz des deutschen Volkes. Daneben reihen sich die Kränze der ungarischen, bulgarischen, türkischen und österreichischen Marine an. Ein Kranz vom ungarischen Reichsverweser Horthy schließt die Runde. Auffallend wirkt ein kleiner Kranz, auf dessen Schleife die Widmung steht: „Dem gefallenen Feuerwerksmaaten . . . zum Gedenken: Deine Mutter, dein Bruder, deine Schwester!“ Wir verweilen ein paar Minuten in stiller Andacht, dann gelangen wir durch den unterirdischen Gang in den Turm.

Als wir am Nachmittage das Ehrenmal verlassen, denken wir an die Worte unseres Admirals Scheer: „Zum Wollen gehört das Vollbringen, zur Seemannswehr muß es gelingen!“ Es ist uns gelungen! Nicht ein Grabmal, sondern ein Mahmal haben wir erbaut, dessen Turm stolz und truhig in die weite See blickt. Als wir des Nachts Kiel wieder mit unserem Sonderzug verlassen, ist jeder Kamerad der Ueberzeugung, daß wir Stunden verleben durften, die es nur einmal im Leben gibt.

Den Kameraden, die hierbleiben mußten, mache ich den Vorschlag, an der nächsten AdF-Fahrt, die nach Kiel führt, teilzunehmen, niemand wird es bereuen.

Sich nicht auf andere verlassen — selbst aufpassen!

verbinden würde: in seiner Heimat wurde Dorf gestochen und auch zum Brennen verwandt. Dieser Dorferuch war es, der ihm unvergeßlich war.

Nun war er bald dort, nun wollte er sehen, hören, atmen, all die Bilder, all die Laute, all die Düfte, die ihm nur einmalig erschienen, die ihm nur die Heimat geben konnte. — Hamburg! Es war da! Eine fremde Stadt, hier war nicht seine Heimat, aber fast feierlich setzte er seinen Fuß auf deutschen Boden. Weiter, weiter, er konnte kaum die Zeit abwarten, bis ihn sein Zug weiter hineinragen sollte ins Land, in seine Heimat.

Am Abend machte er in der Kreisstadt in einem Gasthaus halt. Er schritt wieder durch die alten schmalen Straßen mit ihren spitzgiebeligen Häusern, durch die er schon als Kind an Markttagen mit seiner Mutter gegangen war, blickte empor zur alten, gotischen Nikolaikirche und grüßte sie, wie man einen alten Bekannten grüßt. Aber neue Gesichter in den altbekannten Geschäften, oftmals auch neue Namen. Ja, alles war einem Wandel unterworfen. Die neue Vorstadt da, die kannte man damals noch nicht! — Jetzt war er müde! Aber morgen, morgen, da wollte er hinaus, ins Land der Kindheit, ins Land seiner Voreltern. Er fühlte sich so jung, so beschwingt, so leicht!

Der Morgen kam. Sein Wunsch erfüllte sich. Er stand am Dorfeingang. Leise, ganz leise, als ob er etwas Köstliches zerbrechen könnte, ging er in die Dorfstraße hinein. Hühner liefen ziellos über die Straße, etwas weiter bellte heiser ein Hofhund. Keiner bemerkte ihn, alles war im Hause, im Hofe und in den Feldern beschäftigt. Bald war er bis ans Ende der Straße gekommen. Hier verhielt er seinen Schritt. Da stand das Haus, das seinen Geschwistern und ihm Behüterin der Kindheit und Jugend war. Hier hatte die Mutter im Vorgarten Reseda und Lavendel und da — — —! Erinnerungen über Erinnerungen stürzten über ihn.

Im gegenüberliegenden Hause, wo die hohen Stockrosen blühten, wohnte die Annemarie. Er ging den Weg hinüber, den er so oft gegangen war und schritt in den Garten, wie man in ein Gotteshaus schreitet und da stand ja auch noch die Bank ans Haus gelehnt, just wie es vor über sechzig Jahren war. Er setzte sich, er wurde weich und in Gedanken flüsterte er „Annemarie“ und nochmals lauter: „Annemarie!“

Hörte er jetzt nicht Schritte? Kam nicht ein Mensch hinter ihm aus dem Hause? Antwortete nicht jemand: „Karl!“ Nein, er mußte sich verheißeln haben, denn noch sieht er niemand, als er sich umblickt.

Aber da! Ein altes, liebes Frauengesicht schaut um die Türecke und spricht noch einmal ganz leise „Karl!“

Ja, sie ist es, seine Annemarie! Und sie lebt noch und hat ihn erkannt. Erkannt an der Stimme, noch ehe sie ihn gesehen oder gewußt hat, daß Karl, ihr Karl wieder in der Heimat weilt. —

War das eine Freude, fast wollte es zuviel werden, und keins konnte mehr die Fülle des Glückes fassen. Nun hub ein Fragen, ein Erzählen und Schauen an. — Und dann erfuhr die alte, treue Seele, wie Karl die Jahre in harter Arbeit und in schweigendem Verlangen und Sehnen nach der Heimat verbracht hatte — und auch Karl hörte, daß Marie nach einigen Jahren, in denen sie noch mit ihrer ersten Liebe zu kämpfen hatte, die Werbung eines biederen Mannes angenommen hatte. Nun stand sie schon seit sechzehn Jahren alleine in der Welt. Dann schwiegen beide. Hand ruhte in Hand. Still war es um die beiden Menschen, nur das Erinnern sprach, lauter und deutlicher als viele Worte. — Und beiden war es so, als ob keine Zeit zwischen damals und heute trennend stände. Sie legte ihren Kopf an seine Schulter, und Karl küßte sie, ganz zart, damit nichts in dieser heimeligen Stimmung zerriß. Ein wunderbares Verstehen verband auch heute noch die beiden Menschen. — Mit schwerem Herzen trennte man sich wieder nach Tagen. Aber ein Wissen klang und sang in ihnen beiden, und Länder und Meere könnten ihre Liebe und ihr Miteinander-versponnen-Sein nicht mehr lösen.

Als dann nach zwei Jahren drüben in Amerika Karl die Augen für immer schloß, sah er noch im Geiste seine Heimat im Abendfrieden. Stille Rauchfahnen stiegen von den Häusern auf, die Buschnelken in Marias Gärtchen dufteten so stark — oder waren es Mütter Reseden? Die Tür ihres Häuschens öffnete sich, und er hörte es noch einmal: „Karl, Karl, du bist es, an deiner Stimme habe ich dich erkannt!“ — Lächelnd schloß er seine Augen. —

Feierabendhaus

der Betriebsgemeinschaft Alters- und Invalidenwerk — Ein „Exerzierplatz der Kameradschaft“

Die Erkenntnis, daß die Kameradschaft die Brücke zu einer wahren Betriebsgemeinschaft sei, die wiederum die Grundlage allen betrieblichen Zusammenwirkens bildet, mit dem der Betrieb steigt und fällt, erfüllte bald nach der Machtübernahme die Herzen aller Alterswerker. Es galt also, diese Kameradschaft zu üben und die Gemeinschaft zu pflegen. Aus dieser Erkenntnis heraus wurde gelegentlich eines Betriebsappells der Plan zum Bau eines Feierabendhauses geboren. Alle jüngeren Kameraden erklärten sich bereit, in der Freizeit mit Hand ans Werk zu legen. Der eiserne Wille zur Ausführung dieses Vorhabens war zwar vorhanden, jedoch mußte der Weg gefunden werden, der die Finanzierung sicherstellte. Und dieser Weg wurde gefunden.

Das Bauvorhaben wurde der Direktion unseres Mutterwerkes, der Deutsche Eisenwerke A.-G., Werk Schalker Verein, unterbreitet und Direktor Lind erklärte sich bereit, das Baumaterial zur Verfügung zu stellen. — Nachdem die üblichen Formalitäten erfüllt waren, die zur Ausführung eines solchen Planes nicht zu umgehen sind: Einreichung der Zeichnung, Einholung der baunotwendigen Genehmigung und dgl., konnte im Frühjahr 1934 mit dem Bau des Feierabendhauses begonnen werden.

Ein Kamerad, der in der französischen Gefangenschaft das Bauen erlernte, übernahm die Bauführung. Während ein Teil die Baufläche ausschachtete, beschäftigte sich ein anderer mit dem Sieben von Schlacke für das Fundament. Da nachmittags nur zwei bis drei Stunden für die Bauarbeiten zur Verfügung standen, ging es nur sehr langsam vorwärts. Mit der Fertigstellung des Fundamentes war die erste Schwierigkeit überwunden. — Mühsam wurde Stein auf Stein gesetzt, und leider ließ auch die Schaffensfreude einzelner bald zu nur einiger Anfeuerungsrufe, und die „Abtrünnigen“ stellten sich wieder in den Dienst der idealen Sache. Schließlich legten auch unsere Alten beherzt Hand ans Werk, und wir Jüngeren wollen neidlos gestehen, daß sie uns in bezug auf Eifer bei der Sache sogar den Rang abgelaufen haben. — Steter Tropfen höhlt den Stein; so auch hier. Nach etwa einem Jahr war die Arbeit so weit gediehen, daß das Dach, das uns der Werkführer schenkte, aufgesetzt werden konnte, um daraufhin das Richtfest zu feiern. Jetzt war kein Anlaß mehr zum Zweifel, daß wir das uns anstehende Ziel, in der Freizeit ein Feierabendhaus zu bauen, erreichen würden.

Als bald konnte mit den Innenarbeiten begonnen werden, die nicht weniger Zeit und Geduld erforderten. Die Decken, die Fußböden mußten fertiggestellt werden. Wenn wir auch der Sorge um die Beschaffung dieser Materialien durch Bereitstellung seitens der Hütte behoben waren, so standen wir doch der Herstellung der Fensterrahmen und Türen machtlos gegenüber. Aber auch diesmal lächelte uns die Glücksgöttin freundlich zu und machte einen erwerbslosen Schreiner gefügig, uns aus der Verlegenheit zu helfen, indem er es übernahm, Fenster und Türen herzustellen. Ihm sei dafür an dieser Stelle herzlich gedankt.

Inzwischen stellten die Alten die gärtnerischen Arbeiten um das Haus fertig und schufen eine schöne Grünanlage. Zwischenzeitlich wurde auch der innere Schmuck im Heime fertig, sodaß das Haus am 30. Mai 1936 seinem Zweck übergeben werden konnte.

Inmitten einer sammetweichen, grünen Rasenfläche bot das mit dem Symbol der DAF gezeierte Feierabendhaus im hellen Sonnenschein einen prächtigen Anblick, und die an den schlanken Masten im lauen Maienwind lustig flatternden Hakenkreuzbanner gaben dem Einweihungsakt ein festliches Gepräge. Das mit unendlicher Mühe und großer Liebe in der Freizeit erbaute Heim sollte seiner Bestimmung übergeben werden.

Die Einweihung erfolgte im Rahmen einer schlichten Feier zu der die Direktion des Schalker Vereins, Vertreter der Partei und der DAF geladen waren. Der Feier im Heime ging ein Fahnenappell voraus, an dem sich außer der Reichsschule für Ingenieure auch noch das Jungvolk der Ortsgruppe Bulme-Hüllen beteiligte. Nach der feierlichen Flaggenhissung, verbunden mit der Schlüsselübergabe durch den Betriebswaller nahmen Gäste und Gefolgschaft des Alterswerkes im Feierabendhaus Platz, worauf die

Weihestunde durch die „Festouvertüre“ von Lorking eingeleitet wurde. Als dann ergriff der Werkführer des Alters- und Invalidenwerkes, Pg. Professor Dr. Arnold, das Wort, begrüßte zunächst die Gäste und führte dann folgendes aus: „Nach so vielen Sorgen der vergangenen Jahre ist es schließlich jetzt in kurzer Zeit doch so weit gekommen, daß dieses Haus seiner Bestimmung übergeben werden kann. Es ist die Erfüllung dessen, was man im Anfang des Alters- und Invalidenwerkes gemollt hatte. Das Alters- und Invalidenwerk ist im Grunde national-

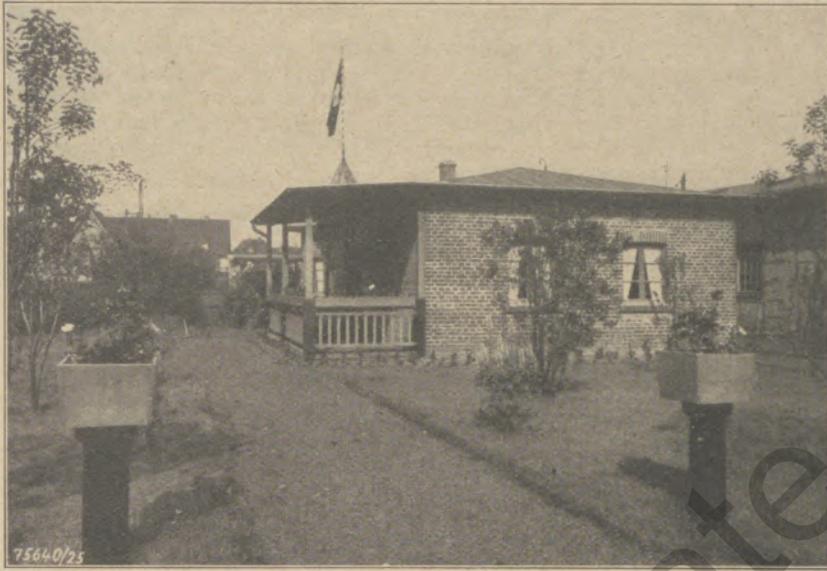
sozialistisch. Es war geboren aus dem Ruhrkampf um 1921. Seinerzeit schon tauchte der Gedanke beim Schalker Verein auf, daß es eine moralische Pflicht des Werkes ist, sich um seine Alten zu kümmern. Es entstand der Plan und die praktische Durchführung der Errichtung eines Alters- und Invalidenwerkes. Damals wurde der Gedanke viel belächelt; hielt man dieses Unternehmen doch für ein unsinniges Beginnen. Aber während andere Werke in der Systemzeit ins Bankrottamen, erstand hier aus eigener Kraft ein Alters- und Invalidenwerk. „Einer für alle und alle für einen“ war damals schon der Leitgedanke, der sich bis heute erhalten hat. — In diesem Feierabendhaus vereinen sich zwei Dinge: Erstens das von Dr. Ley erstrebte Ziel „Kraft durch Freude“. Der schaffende Mensch braucht Freude am Abend. Nicht um der Freude an sich willen, sondern der Entspannung wegen. Er soll in Freude etwas erleben; ein Buch lesen, sich mit Kameraden unterhalten, musizieren usw., um sich für den Kampf des Lebens zu stärken. In diesem Hause sollen sich die Alten heimisch fühlen, als wären sie zu Hause. Das zweite ist der tiefere Grund zum Feierabendhaus. Es ist das Geheimnis der Gemeinschaft, die immer wieder die Kräfte herauspringen läßt. Diese Kräfte brauchen wir, deshalb müssen wir sie bilden. Das gelingt allerdings nur, wenn über diesem Hause eine große Idee schwebt. Schon früher haben wir unter uns eine Idee gepflegt, der wir das Entstehen dieses Hauses zu verdanken haben. Aber es kam in unserem Führer der Mann, der die größere Idee trug und verbreitete, die „Deutschland“ heißt. Alles Leben und alles Tun muß für Deutschland allein sein. Dieser Gedanke war die Voraussetzung dafür, daß sich die Menschen nicht mehr zusammenhanglos gegenüberstanden. Die Gemeinschaft ist geschaffen worden. Der Führer hat diesen Gedanken verkörpert.

Auch im Betrieb muß die Einheit von Betriebsführer und Gefolgschaft bestehen. Zusammen müssen sie eine verschworene Gemeinschaft sein, die für die hohe Idee steht und fällt. Ausschließen darf sich niemand, da er sonst als Sonderling bewertet wird. Der um den Betriebsführer gezogene Ring des Vertrauensrates, der vermittelnd zwischen Betriebsführer und Gefolgschaft steht, wird dafür sorgen, daß die Gemeinschaft nicht gefährdet wird.

Gemeinschaft muß geübt werden. Leben, Denken und Fühlen muß gemeinsam sein. Hierzu soll dieses Haus ein Exerzierplatz sein. In ihm sollen die gemeinsamen Nöte ausgetauscht werden. Musikvorträge sollen das Gemüt erheben und der Geist sich durch Bücher und Unterhaltung ausrichten und stärken.

Zwar ist das Alter Neuerungen gegenüber meistens skeptisch. Jung und alt sind oft verschiedener Meinung. Das besagt aber nicht, daß die Gemeinschaft nicht zustande käme. In diesem Hause mögen sie sich beide doppelt stark zusammenfinden. Gemeinsam bilden jung und alt ein Bollwerk gegen alles Fremde und Zerstörende der Gemeinschaft. „Ich bin nichts, mein Volk ist alles“. Wenn wir dieses Wort hier verstehen lernen, ist dieses Haus mehr als ein Schmuckstück. Es ist ein Bau der Gemeinschaft. In diesem Geiste möge dieses Feierabendhaus sein und bleiben.

Nach seinem Vortrag übergab der Werkführer die Schlüssel des Hauses an den AdF.-Wart, der sich folgendermaßen aussprach: „Wenn ein schaffender Mensch ein Werk vollendet hat, dann sieht er es sich noch einmal an und freut sich darüber. Es ist eine unbändige Freude, die irgendwo innerlich steckt und nach Ausdruck sucht. So ist es auch hier. Unser Feierabendhaus mußte gut werden, weil es mit Liebe und Sorgfalt errichtet worden ist. Vor zwei Jahren hatten wir nichts anderes als den guten Willen und die Hände. Der Direktion des Werkes verdanken wir das Material, das sie uns in dem guten Glauben gab, daß diejenigen, die



Das Feierabendhaus unseres Alters- und Invalidenwerkes

musizieren usw., um sich für den Kampf des Lebens zu stärken. In diesem Hause sollen sich die Alten heimisch fühlen, als wären sie zu Hause. Das zweite ist der tiefere Grund zum Feierabendhaus. Es ist das Geheimnis der Gemeinschaft, die immer wieder die Kräfte herauspringen läßt. Diese Kräfte brauchen wir, deshalb müssen wir sie bilden. Das gelingt allerdings nur, wenn über diesem Hause eine große Idee schwebt. Schon früher haben wir unter uns eine Idee gepflegt, der wir das Entstehen dieses Hauses zu verdanken haben. Aber es kam in unserem Führer der Mann, der die größere Idee trug und verbreitete, die „Deutschland“ heißt. Alles Leben und alles Tun muß für Deutschland allein sein. Dieser Gedanke war die Voraussetzung dafür, daß sich die Menschen nicht mehr zusammenhanglos gegenüberstanden. Die Gemeinschaft ist geschaffen worden. Der Führer hat diesen Gedanken verkörpert.



Professor Dr. Arnold überreicht dem AdF.-Wart Michael den Schlüssel des Feierabendhäuschens

da bauen, etwas Rechtes zustande bringen werden. Die Körgler aber, denen die Vollendung des Werkes zu lange dauerte, mögen sich beschämt beiseite stellen. Im Alterswert sind wir stolz darauf, daß wir so weit sind. Ganz besonders aber stolz darauf, daß wir sagen können: „Dieses Haus haben wir uns selber gebaut.“ In der Arbeit an diesem Werk haben wir gesehen, daß das Herz der Alten, die so tapfer geholfen haben, jung ist, auch wenn die Furchen in der Stirn noch so tief sind. Diesen alten Arbeitskameraden und der Direktion geziemt herzlichster Dank.“

Anschließend überbrachte Gauberufswalter Boie, Münster, zunächst Grüße des Gauwalters Schürmann, der leider nicht persönlich erscheinen konnte, und führte aus: „Kraft durch Freude!“ Merkwürdig und besonders

schön ist auch das Wort „Kraft durch Arbeit“, obwohl es eigentlich das Gegenteil vom ersteren ist. Aber es ist doch so, daß Männer hier Kraft schöpfen, die eigentlich das Arbeitsleben vollendet haben, um neu arbeiten zu können und zu wollen. Hier sind Arbeit und Feierabend keine Gegensätze, die sich einander ausschließen. Wahrlich, man kann keinen Feierabend feiern, ohne vorher gearbeitet zu haben. So wird denn dieses Feierabendhaus seinen Zweck erfüllen. Möge es frohe Stunden der Erholung und Entspannung, sowie der Gemeinschaft bieten.“

Den Schluß leitete das Jungvolk mit einem frisch gesungenen Liede ein, und mit einem Sieg-Heil auf den Führer fand die erhebende Feier ihr Ende.

Unsere Werkschule stellt Gelsenkirchens beste Modellbauschar

Am Samstag und Sonntag stieg nun endlich, vierzehn Tage nach dem Reichswettbewerb auf der Wasserkuppe, der örtliche Segelflug-Modellwettbewerb, der eigentlich als Ausscheidungstampf für den Landesgruppenwettbewerb und damit auch für die Wasserkuppe gelten sollte. Das erste Mal verschoben wegen der großen Wahl zum Deutschen Reichstag, das zweite Mal abgeblasen wegen Schnee und Eis, mußte die Veranstaltung auch zum dritten Male vorzeitig abgebrochen werden wegen eines Wolkenbruches. Mit unseren Kameraden vom Deutschen Jungvolk hatte der Wettergott allerdings ein Einsehen und bescherzte ihnen am Samstag wundervollen Sonnenschein und die berühmte Thermit. So gelang es ihnen, mit 160 Sekunden Flugzeit eines „Kleinen Winklers“ die beste Zeit des ganzen Wettbewerbs zu erzielen.

Grau verhangen war dagegen der Himmel, als wir am Sonntag mit klingendem Spiel auf den Flugplatz marschierten. Luftsportoberführer Dr.-Ing. Marbach begrüßte uns als Führer der Ortsgruppe Gelsenkirchen, anschließend sprach Bannführer Kreuz. Er wies besonders darauf hin, daß über aller Modellbauarbeit die Erziehung zum Nationalsozialisten und für das Dritte Reich und seinen Führer stehen müsse. Dann begrüßte der Ortsgruppenführer unsere beiden Rhönfahrer, die Jgg. Ernst Quaas und Kurt Huwald und überreichte jedem als Anerkennung für ihre ausgezeichneten Leistungen eine gerahmte Kadierung vom hiesigen Kunstmaler Arens: „Windenschlepp in den Vorkenbergen.“ Ein Hoch auf unseren Führer und die Nationalhymnen bechlossen die Feierstunde. Dann erklärte der Bannführer den 1. Gelsenkirchener Wettbewerb für eröffnet.

Sofort eilten wir zu unseren Startstellen. Aber schon fielen die ersten Regentropfen auf die Tragflächen unserer Modelle, und bevor der erste Start freigegeben wurde, waren wir mit unseren Modellen schon durchnäßt. Welche Folgen das für ein sauber gebautes Modell hat, weiß der Fachmann. Trotzdem machten wir uns nichts daraus. Bald jagte ein Modell nach dem andern zum grauen Himmel empor, klinkte aus, zog weite und enge Kreise über dem Flugplatz oder ging auf Nimmerwiedersehen „auf Strecke“! Dazwischen „pumpten“ aber auch andere, was das Zeug halten wollte oder „bohrten Petroleum“ nach einem rasenden Sturzflug. Das Ende war dann ein trostloser Trümmerhaufen. Doch die guten Leistungen überwogen, und es war eine Freude zu sehen, mit welcher Begeisterung sich alle Kameraden ihrer Arbeit hingaben.

Auch viele Gäste, darunter Oberbürgermeister Böhmer, prüften unsere Bauarbeit und verfolgten interessiert Start und Flug. Kurz nach Mittag, als wir eigentlich eine Wetterbesserung erwarteten, öffnete Petrus seine Schleusen und vor dem gewaltigen Landregen flüchtete alles in die Halle. Eineinhalb Flugstunden gingen uns dadurch verloren. So kam es, daß wir zwei beste Pferde („Große Winkler“) gar nicht ins Gefecht bringen

konnten. Trotzdem war uns das Glück hold, und in der nachfolgenden Siegerverkündung wurden uns folgende Auszeichnungen zuteil:

1. Der Wanderpreis des Führers der Ortsgruppe Gelsenkirchen des Deutschen Luftsport-Verbandes, Luftsportoberführer Dr.-Ing. Marbach, Hauswappen des Reichsministers für Luftfahrt General Göring (siehe Titelblatt), errungen von unserer Werkschulgruppe mit 591,6 Punkten durch unsere Kameraden:

Werner Schulte (Baby)	mit 117,4 Sekunden
Kurt Huwald	„ 113,2 „
Rudolf Heydn	„ 97,2 „
Ernst Quaas (Großer Winkler)	„ 92,8 „
Werner Trojan (Baby)	„ 90 „
Theodor Gutt (Strolch)	„ 81 „

2. Anteil an dem Sieg unserer Gefolgschaft 23/251 „Boelke“ mit 654,9 Punkten vor der Gefolgschaft Buer mit 531 Punkten. (Unsere Kameraden Schulte, Huwald und Heydn brachten 327 Punkte = 50% zu den Leistungen der drei besten Jungen aus der Industrieschule.)
3. Elf Preise unter fünfzehn Teilnehmern:

- a) 4 Leistungspreise:
 1. Sieg: Werner Schulte mit Modell „Baby“ (117,4 Sekunden), Buchpreis: „Jagd in Flanderns Himmel“.
 2. Sieg: Kurt Huwald mit Modell „Baby“ (113,2 Sekunden), Buchpreis: „Luftfahrt voran“.
 2. Sieg: Theodor Gutt mit Modell „Strolch“ (81 Sekunden), Buchpreis: „Am Rande Innerasiens“ von Eben Hedlin.
 3. Sieg: Heinr. Sadowski mit einer Eigenkonstruktion (53 Sekunden), Buchpreis: „Handbuch des Flugmodellbaus“.

- b) Fünf Startstellenpreise:
 1. Preis: Ernst Quaas, „Handbuch des Flugmodellbaus“.
 1. Preis: Rudolf Heydn, „Luftfahrt“ (Datsch).
 1. Preis: Heinrich Sadowski, „Flieger und was sie erlebten“.
 2. Preis: Werner Trojan, ein Schraubstock.
 3. Preis: Erich Simanzik, Bauplan.

- c) Zwei Trostpreise für gute Bauleistungen (nur Flügelmodelle):

1. Erwin Krause, Richthofen: „Der rote Kampfflieger“.
2. August Schulte, Stamer: „Zwölf Jahre Wasserkuppe“.

Mitten in der großen Motorsflugzeughalle neben dem neuen Rhönspërber, der vor kurzem auf den Namen der Ruhrhelden „Ludwig Knickmann“ getauft wurde, standen wir und hörten klopfenden Herzens von dem Ergebnis unserer Arbeit und stimmten jubelnd ein in das donnernde „Sieg-Heil“ auf unser Deutschland und seinen Führer.

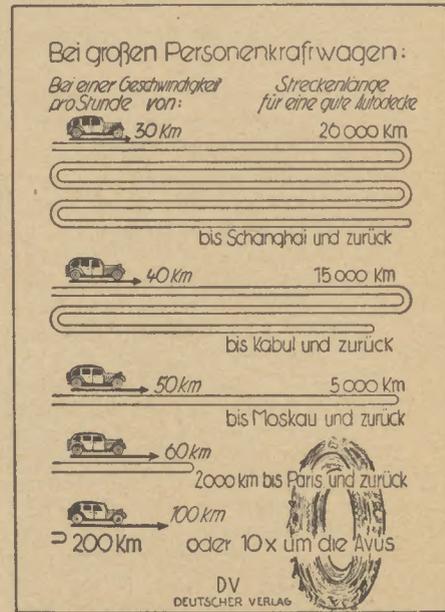
Der Aufschwung der deutschen Kraftfahrzeugindustrie

Die Motorisierung des deutschen Verkehrs, nach dem Willen des Führers seit der Machtübernahme mit besonderem Nachdruck betrieben, hat unserer Kraftfahrzeugindustrie einen ungeahnten Aufstiege gebracht. Die Regierungsmaßnahmen förderten die durch tausend Fäden mit der deutschen Gesamtwirtschaft unlösbar verbundene Kraftfahrzeugindustrie zu starker Arbeitsbeschaffung und hohem technischen Fortschritt. Vertrauen und Wille brachten auch hier die Schloße wieder zum Rauchen und Hunderttausenden von Volksgenossen Arbeit und Brot.

Kraftfahrer, helfen Devisen sparen!

Es ist den deutschen Chemikern gelungen, künstliches Gummi herzustellen. Es leuchtet aber ein, daß die Herstellung von künstlichem Gummi auf fabriktions-technischem Wege immerhin noch einige Zeit in Anspruch nimmt. Ferner wird dieses deutsche Gummi im Preise nicht niedriger sein können als der Naturkautschuk. Deshalb ist es Pflicht jedes Kraftfahrers, den Gummiverschleiß soweit wie möglich einzuschränken. Das Bild zeigt, in welchem Umfange der Reifenverbrauch von der Geschwindigkeit des Kraftwagens abhängig ist. Man darf auch nicht vergessen, daß der Brennstoffverbrauch bei einer Durchschnittsgeschwindigkeit von dreißig bis fünfzig Kilometer verhältnismäßig am geringsten ist. Ohne Not sollte kein deutscher Kraftfahrer über fünfzig bis sechzig Kilometer fahren und sich immer bewußt sein, daß er bei größeren Geschwindigkeiten Devisen verbraucht, die die deutsche Wirtschaft notwendigst zum Einkauf anderer Rohstoffe benötigt.

Wie lange halten die Autoreifen?



Kraftfahrt ist not für des Vaterlandes Zukunft!

In Deutschlands Gesamtumsatz der deutschen Kraftfahrzeugindustrie

1932: 295 Millionen Reichsmark
1935: 1150 Millionen Reichsmark

1932: 34 392 Volksgenossen
1935: 100 000 Volksgenossen

Seit Januar 1933 wurden in der deutschen Kraftfahrzeugindustrie und deren Lieferindustrien insgesamt über 250 000 arbeitslose Volksgenossen neu eingestellt!

In Deutschland hergestellte Kraftfahrzeuge

1932: 104 600
1935: 353 000



Photographieren ist leicht —

Kamera wählen schwer

Wer fotografiert, hat mehr vom Leben! Ein Werbebeschlagwort nur, aber dennoch liegt tiefste Wahrheit in diesem Satz. Augenblicke der Freude und besinnliche Stunden werden festgehalten für Generationen, Orte, da wir schönheits-trunken die Bilder sonniger Landschaften in uns aufnehmen, da wir ehr-furchtsvoll vor den wuchtigen Domen unserer Väter oder vor den Hochöfen unserer Zeit stehen, treten immer wieder vor unser Auge. Schöpferischem Gestaltungswillen des einen trägt die Photographie ebenso Rechnung wie physikalischer oder chemischer Liebhaberei des anderen.

Gewiß stehen auch jetzt wieder Arbeitskameraden vor dem Entschluß, sich einen Apparat zuzulegen. Ihnen sollen meine Zeilen unvoreingenommen einige Ratschläge geben. Die entscheidendste Frage ist: „Platte oder Film? Hier kommt es darauf an, zu welchem Zwecke man seine Kamera überwiegend benutzen will. Zur Rollfilmkamera wird der greifen, der seine photographische Betätigung mit dem Sammeln gelegentlicher Erinnerungsbilder erschöpft sieht, der seine Kamera stets schußbereit bei sich führen möchte oder den, wie z. B. den Alpinisten, kein unnötiges Gewicht belasten darf. Für die Platte wird sich jeder entscheiden, der sich ernster aus künstlerischen, wissenschaftlichen oder beruflichen Gründen mit der Photographie zu beschäftigen beabsichtigt. Hierbei denke ich allerdings nur an die Kameras mit doppeltem oder dreifachem Auszug, neigbarem Laufboden, allseitig verschiebbarem Objektiv usw. Die Vorteile dieser Einrichtungen zu erläutern, wird Aufgabe eines weiteren Aufsatzes sein. Gewiß, der Film hat die großen Vorteile des geringen Gewichtes und der einfachen Handhabung. Diese Vorteile kann man sich allerdings auch bei der Plattenkamera durch Ver-wendung einer Filmpack-Kassette zunutze machen, doch ist leider der Filmpack ziemlich teuer (12 Aufnahmen 9x12=4,50 RM.). Im übrigen ist das Photo-graphieren mit Platten, unter der Voraussetzung wenigstens, daß man als echter Amateur selbst entwickelt und kopiert, nicht teurer als das Arbeiten mit Film, denn die Materialkosten einer 6x9-Rollfilm-Aufnahme sind nicht höher als die einer 9x12-Platte, während die 6x9-Platten-Aufnahme erheblich billiger ist, als das fast gleich große 6x9-Bild.

Ich sprach oben vom doppelten Bodenauszug; eine übrigens nur an Platten-Kameras vorhandene Einrichtung. Dieser hat den Zweck, die Photo-graphie von kleinen Objekten, wie Insekten, Blüten usw., in natürlicher oder mehr als natürlicher Größe zu ermöglichen, ferner ist er unbedingt erforderlich bei Verwendung von Vorzählröhren, durch die die Brennweite verlängert wird, mit denen man also entfernte Motive „heranholen“ kann. Die photographischen Möglichkeiten des doppelten Auszuges und der damit meistens verbundenen Verschiebbarkeit des Objektivs sind hiermit nicht erschöpft, sondern nur an-gedeutet; jedem, der sich intensiver mit der Photographie beschäftigen will, kann ich nur unbedingt die Anschaffung eines solchen Apparates empfehlen, denn erst durch diese Einrichtung ist es möglich, auch schwierigere Gebiete der Lichtbild-kunst zu meistern.

Es ist heute eigentlich eine Selbstverständlichkeit, daß in Apparate, die mehr als 30 RM. kosten, gute Objektive eingebaut werden. Man kann von einem solchen Objektiv verlangen, daß es ohne jede Abblendung, also bei voller Öffnung, das ganze Format randscharf auszeichnet und auch unter ungünsti-geren Lichtverhältnissen kurze Belichtungszeiten gestattet. Je größer nämlich die Blende — also je kleiner die Blendenziffer — ist, desto kürzer kann belichtet werden. In den meisten Fällen verwendet man heute Anastigmat oder Doppel-Anastigmat zum Einbau. Die bevorzugten Lichtstärken sind 3,5, 4,5 und 6,3. Um die häufig vertretene Ansicht, ein Doppel-Anastigmat sei doppelt so gut wie ein einfacher Anastigmat, richtigzustellen erwähne ich hierzu noch, daß der Begriff Doppel-Anastigmat weiter nichts bedeutet, als daß dieser Typ aus zwei symmetrischen Hälften besteht, die bei Kameras mit doppeltem Auszuge jede für sich als Objektive mit doppelter Brennweite zu verwenden sind. Die Ana-stigmat, die sich durch ihre geschnittene Schärfe auszeichnen, sind dagegen un-symmetrisch gebaut. Beide Typen erlauben die Verwendung von Vorzählröhren zur Veränderung der Brennweite.

Friedrich Wilhelm Sternberg 54



Willst du gesund sein?

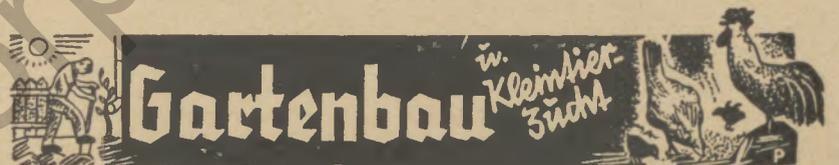
In Frauenskreisen, leider auch schon bei vielen Männern, kann man be-obachten, daß die Schilderung von Krankheitszuständen und allem Drum und Dran geradezu zum Unterhaltungsstoff geworden ist, der mangels des für eine vernünftige Unterhaltung erforderlichen Wissens anscheinend nie ab-reißt. Darüber Worte zu verlieren, würde so wenig lohnen wie etwa über das tägliche Hin und Her vom Wetter, womit man heute im Wettbewerb mit dem öffentlichen Dienst als Wetterprophet keine Lorbeeren mehr ernten kann. Vielleicht darf gerade deshalb sich jedermann mit Gesprächen von Krank-heit und Sterben wichtig machen und damit mehr Schaden als mit einer falschen Wetterprophetie. Ältere Leute erinnern sich noch sehr wohl der Zeiten, in denen der Hausarzt bei Krankheitsfällen sachliche Anweisungen gab und unleser-liche Rezepte ver schrieb, ohne sich auf das „Wieso und Warum“ überhaupt ein-zulassen. Vielleicht war das für die meisten Menschen früher die richtige Be-handlungsart. Beibehalten ließ sie sich nicht in einer naturwissenschaftlich auf-geklärten Zeit, die jedermann ermöglicht, Krankheitsursachen und ihre Be-kämpfung mehr oder weniger richtig zu beurteilen.

Die Lüftung der Geheimnisse ärztlicher Kunst hat neben vielen guten Seiten natürlich auch ihre Schattenseiten, deren eine die geradezu erschreckend starke Beschäftigung der modernen Menschen mit ihrem körperlichen Wohlbefinden ist. Das Bedürfnis, sich selbst ständig unter einer Gesundheitskontrolle zu halten, zaudert ganze Industrien hervor, die mit den geschicktesten Mitteln der Propa-ganda dieses Bedürfnis unterstützen und ihren vielen Kunden von den Gefahren erzählen, denen sie täglich und überall ausgesetzt sind, und von den Möglichkeiten, diesen Gefahren zu begegnen. Rechnet man dazu die unzähligen Warnungen vor Zugwind, kalten Füßen, Sonnenstrahlen, Ueberanstrengungen, falscher Er-

nährung usw. usw., so kann man wirklich das Grausen kriegen, wenn man sich vorstellt, man müßte alle diese Vorzähl-röhren, Ratschläge und Warnun-gen wirklich befolgen. Das wäre schon der Tod des einge-bildeten Kranken bei lebendigem Leibe.

Gegen das Uebermaß von Gesundheitsvorschriften und seine schädlichen Folgen, die wir in einer Verweich-lichung sehen, gibt es glück-licher Weise auch schon das Heil-mittel in dem oft und öfter er-schallenden Ruf: „Mehr Härte!“ Setzt er sich all-mählich bei unserer Jugend durch, so braucht uns nicht bange darum zu sein, wir möch-ten über einem zu großen Wis-sen vom Kranksein uns zuletzt wirklich krank fühlen. Mehr Härte! Das heißt: Aus eigen-er Kraft widerstandsfähig und gesund sein wollen und darnach handeln. Wenn wir uns nur immer von anderen er-zählen lassen, was wir zu tun und zu lassen haben, um gesund zu sein, so möchte uns leicht der natürliche Instinkt für die Abwehr von Schäden und Gefahren verlorengehen. Es könnte dann vorkommen, daß wir unserer eigenen natürlichen Veranlagung entgegenarbeiten, indem wir uns nach Mittelwerten richten, die für uns nicht zutreffen. Schädigen wir uns dabei auch nicht unmittelbar, so verringern wir doch die Aussicht auf eine Widerstandsfähig-keit unseres Körpers, die die Benutzung von Kräftigungs- und Heilmitteln über-ilüssig macht.

In diesem Sinne ist es schon ein erfreulicher Fortschritt, daß die anfängliche Bedenklichkeit, manchmal auch Gegnerschaft aus Elternkreisen — man darf auch sagen: aus Mütterkreisen — gegen das selbstgewählte Wander- und Zelt-leben der Hitler-Jugend mehr und mehr geschwunden ist. Die Erfahrung hat da schon Wunder gewirkt; „vorschriftsmäßig“ behütete und verzärtelte Kinder haben sich bei der härteren Lebensweise zu kernfesten Jungen und Mädchen ent-wickelt. Ähnliche Beobachtungen lassen sich natürlich in entsprechender Ab-wandlung auch beim Arbeitsdienst und der Wehrmacht feststellen. So steht zu hoffen, daß der Ruf „Mehr Härte“ mehr und mehr Gemeingut wird. Dann erst können die Fortschritte auf den Gebieten der ärztlichen Kunst segensbringend wirken, wenn sie weise gebraucht werden. Wir müssen wieder lernen an das Gesundsein zu glauben und das Kranksein verneinen, wo immer es möglich ist.



Vom richtigen Kalken unserer Gärten

Lieber Gartenfreund!

Es ist schon richtig, wenn auf die Wichtigkeit des Kalkes für unsere Gärten hingewiesen wird. Im voraus möchte ich Dir sagen, daß Kalk kein Dünge-, sondern nur ein Bodenverbesserungsmittel ist. Das tut jedoch seiner Notwendig-keit absolut keinen Abbruch. Der natürliche Gehalt unserer Böden an Kalk wird durch die Niederschläge in die Tiefe gewaschen, so daß die Wurzeln unserer Kul-turpflanzen allmählich einen versauerten Boden vorfinden und mehr oder weni-ger in ihrer Wachstumsfreudigkeit nachlassen. Um so frischer und üppiger ge-deihen jedoch Deine Unkräuter, Sauerampfer, Hahnenklee, Schafgarbe usw., welche Dir gleich verraten, daß Dein Garten kalkarm ist. Wenn sich derartiges Gewächs in Deinem Garten einstellt, wird es höchste Zeit, den Boden zu kalken. Aber wenn Du Deinen Garten kalken willst, dann besorge das richtig; vor allen Din-gen Sorge dafür, daß Dein Geld, das Du immerhin schon dafür aufwenden mußt, Dir auch wirklich den gewünschten Nutzen bringt.

Geht man zur Zeit der Gartenbestellung an Haus- und Kleingärten vorbei, dann kann man leider immer wieder die Feststellung machen, daß der Kalk ausgestreut oft tage-, ja sogar wochenlang auf der Oberfläche liegt, oder man sieht einen anderen Gartenfreund, der ihn beim Umgraben gleich möglichst tief mit unterbringt. Beides ist grundsätzlich! Bei etwas Nachdenken über den eigentlichen Zweck, den der Kalk erfüllen soll, wirst Du, lieber Garten-freund, dies auch bestimmt einsehen. Der Kalk soll Dir den Boden entsäuern, ihn mürbe und locker machen, die Nährstoffe, die in Deinem Boden vorhanden sind, für die Pflanze aufnahmefähig machen. Darum streue ihn gleichmäßig auf das gegrabene Land und harke ihn sofort leicht unter, jedoch so, daß er gut mit der Bodentrümme vermischt wird. Schon eine Nachtfeuchtigkeit nimmt dem Kalk einen großen Teil seiner Wirkungskraft. Beobachte den Landmann beim Kalken seines Feldes. Er streut den Kalk mit dem Wind aus und gleich fährt er mit der Egge hinterher. Niemals wird er denselben einpflügen, denn tief eingepflügt würden seine Pflanzen nichts mehr vom Kalk haben, zumal noch der evil. ein-sehende Regen dafür sorgt, daß von dem Kalk überhaupt gar nichts mehr für das Land übrig bleibt. Darum also nochmals: gleichmäßig auf das Land aus-gestreut und sofort mit der Harke leicht untergeharkt, dann hast Du den Kalk wirklich zum Nutzen Deines Gartens angewandt und zum Vorteil Deiner selbst. Für schwere Böden verwende den neunzigprozentigen gemahlenen Branntkalk, für leichte (Sandböden) den sogenannten kohlen-sauren Kalk, der etwa fünfzig Prozent wirksame Bestandteile enthält. Letzterer ist billiger. Darum frage immer Deinen Händler, um welche Art es sich handelt, und lasse Dich nicht von günstigeren Angeboten irreführen. Setzt wirst Du noch fragen: wann man seinen Garten kalkt, die Antwort lautet: immer; das heißt, wenn der Boden gut abgetrocknet ist.

Erbsen und Bohnen haben außer für Phosphor und Kali eine ganz be-sondere Vorliebe für Kalk, und werden durch ihren Mehrertrag ihre Dankbar-keit beweisen. Mit Stickstoffgaben in irgendwelcher Form sei bei Erbsen und Bohnen sehr vorsichtig, denn dieser bedürfen diese nicht. Beobachte dies, und Deine Hausfrau wird bestimmt über schlechtgewordene Konserven nicht mehr zu klagen haben.

Frs. W.

Grünfutter ist das Hauptfutter unserer Kaninchen

Das Hauptfutter unserer Kaninchen soll aus Grünzeug bestehen, denn das Kaninchen kann von diesem allein leben, während es aber nicht von Trockenfutter existieren kann. Man achte daher besonders darauf, daß auch in den Wintermonaten das Grünfutter nicht ausgeht. Es lassen sich zu dieser Zeit ohne große Mühe Kohlabfälle beschaffen, die jederzeit gerne genommen werden und auch keine Beschwerden bei den Tieren hervorrufen. Viele Leute glauben nun, daß die Kaninchen durch das viele Grünzeug auch recht viel nassen und entziehen aus diesem Grunde das Grünfutter und geben nur sogenanntes Trockenfutter, wie Heu, Hafer, Gerste oder Brot. Vielfach wird hierbei sogar vergessen, den Tieren etwas Wasser zu reichen. Solche nur mit Trockenfutter aufgezogenen Tiere sehen stets unansehnlich aus, zeigen keine Farbe und keinen Glanz im Fell, die Augen sind trübe und das Temperament fehlt. Man geize deshalb nicht mit dem billigen und wertvollen Grünfutter und Sorge, daß solches stets zur Hand ist. In den Wintermonaten leisten die Futterrübe und die Möhre Ersatz. Jedoch sollen Futterrüben in gestorenem Zustande nicht verfüttert werden.



Unsere Jubilare

Am 1. Juni 1936 feierte unser Gefolgschaftsmitglied Buchhalter Theodor Cordes sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum. Nach Besuch des Gymnasiums in Dorsten und Bochum war Arbeitskamerad Cordes drei Jahre kaufmännischer Lehrling bei der Schlegel-Brauerei in Bochum und besuchte gleichzeitig die dortige Handelsschule. Anschließend war er drei Jahre bei der Bochumer Stadtverwaltung tätig.



Am 1. Juni 1911 trat er bei uns als Korrespondent ein. Während des Weltkrieges kämpfte er von 1916/17 im Westen (Argonnen). Auf Reklamation des Werkes wurde er entlassen, wurde jedoch im Juni 1918 wieder eingezogen. Nach Kriegsende, im November 1918, nahm er die Arbeit wieder bei uns auf und ist seit dem Jahre 1920 als Betriebsbuchhalter in unserer Abteilung Rechnungswesen tätig.

Wir sprechen dem Jubilar auch an dieser Stelle unsere herzlichsten Glückwünsche aus.

*



Am 18. Mai 1936 feierte unser Gefolgschaftsmitglied Johann Gärtner sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum.

Arbeitskamerad Gärtner trat nach seiner Militärdienstzeit, die er in Königsberg (Inf.-Regt. Nr. 43) verbrachte, im Jahre 1911 in unseren Maschinenbetrieb als Maschinist ein. Als 1914 der Weltkrieg ausbrach, eilte auch Reservist Gärtner zu den Waffen, nahm zuerst an den Kämpfen im Westen teil, kam dann nach Thüringen zur Rekrutenausbildung, wurde in der Winterschlacht in den Masuren verwundet und kämpfte nach seiner Genesung im Westen als Scharfschütze. Nach abermaliger Verwundung und fortgesetzter Krankheit wurde er als garnisondienstfähig vom Schalter Verein reklamiert und kam wieder in den Maschinenbetrieb zurück. Sei dieser Zeit

ist er als Maschinist und in der Clausgabe des Maschinenbetriebes tätig. Wir sprechen dem Jubilar auch an dieser Stelle unsere herzlichsten Glückwünsche aus.

Jubilare

Fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum

- Cordes, Theodor, 1. 6. 36, Rechnungswesen
- Fischer, Georg, 7. 6. 36, Mech. Werkstatt I
- Schiffer, Paul, 12. 6. 36, Technik, Hochofen
- Alvries, Karl, 16. 6. 36, Formstüch-Gießerei I/III
- Sloitowski, Wilhelm, 14. 6. 36, Hafen Grimberg
- Urban, Wilhelm, 20. 6. 36, Elektr. Werkstatt, Gießerei
- Sormann, August, 29. 6. 36, Hafen Grimberg

Mitarbeit

an unserer Zeitung ist Recht und Pflicht eines jeden Lesers

Familiennachrichten

Eheschließungen:

Geichr. Seeger (Berl. G.) mit Katharina Simon, am 20. 5. 36; Gustav Sczesni (Abfl.) mit Anna Merkel, am 22. 5. 36; Geinr. Richter (Wollofen) mit Elfriede Boeckler, am 3. 6. 36; Otto Zander (Abfl. Rg.) mit Else Christofzjit, am 29. 5. 36.

Geburten:

Ein Sohn: Wilhelm Zank, Rechnungsprüfung, am 7. 5. 36; Walter Nagorny, Verkaufsbuchhaltung, am 21. 5. 36; Paul Wermke, Bahnbetrieb, am 30. 5. 36 — Ulrich.
Eine Tochter: Hermann Linghoff, Schmelzbetr., am 27. 5. 36 — Erna; Hugo Krause, Schmelzbetr., am 31. 5. 36 — Ruth; Paul Modrejewski, F. G. 3, am 31. 5. 36 — Renate; Emil Wjehnewitz, Rohrbau 3, am 2. 6. 36 — Inge.

Sterbefälle:

Geinr. Malphl (Rohrb. 2), Kind Inge, am 3. 6. 36; Herm. Neubauer (Kstiv.), Kind Lieselotte, am 3. 6. 36; Joh. Malik (Schl. G.), Kind Werner, am 6. 6. 36.

Lohntage im Monat Juli 1936

Freitag, den 10. Juli	Lohnabrechnung Juni
Dienstag, den 21. Juli	1. Lohnabschlag
Freitag, den 31. Juli	2. Lohnabschlag

Wohnungs-tausch

Drei-Zimmer-Privatwohnung, Miete 22 RM., gegen gleiche oder zwei sehr große Zimmer zu tauschen gesucht. Am liebsten Werkswohnung oder Nähe des Hülleswerkes. Es muß dortselbst Gelegenheit sein, ein Motorrad mit Wohnwagen unterzustellen.
Zu erfragen: Mas., Kirchstraße 37 a, part., links.

Tausche meine Zwei-Zimmer-Privatwohnung gegen gleiche oder an liebsten Werkswohnung. Gleich wo.
Zu erfragen: Abteilung Ausbildungswejen.

Schöne Zwei-Zimmer-Privatwohnung, elektrisch Licht, Waschtische im abgeschlossenen Hause, gegen ebensolche oder Drei-Zimmer-Wohnung im Altbau, zu tauschen gesucht.

Näheres in der Schriftleitung, Haupttor, Wanner Straße

Verkäufe

Noch wenig gebraucht
Volksempfänger mit Batterie für 50 RM. abzugeben.
Zu erfragen in der Abteilung Ausbildungswejen.

Dankagung
Für die herzliche Teilnahme und wundervolle Kranzspende beim Tode unseres lieben Vaters sagen wir dem Alterswert (Schalter Verein) unseren aufrichtigsten Dank.
Josef Hillebrand und Frau Johanna geb. Schwelkenbach nebst Geschwistern und Anverwandten

Dankagung
Für die aufrichtige Teilnahme beim Hinscheiden meines geliebten Mannes spreche ich der Gefolgschaft und der Deutschen Arbeiterschaft meinen innigsten Dank aus.
Frau Wwe. Paul Fischer

Dankagung
Für die herzliche Teilnahme anlässlich des Hinscheidens meines Mannes und für die rege Anteilnahme bei der Beerdigung sage ich allen Arbeitskameraden meines Mannes meinen herzlichsten Dank.
Frau Wwe. Friedr. Lechler

Dankagung
Für die mir erwiesene Aufmerksamkeit zu meinem vierzigjährigen Arbeitsjubiläum danke ich der Direktion sowie der Betriebsleitung und meinen Arbeitskameraden aufs herzlichste.
Theodor Schmitz, Schalttafelwärtler, Kraftwerk

Dankagung
Für die mir anlässlich meines fünfundzwanzigjährigen Arbeitsjubiläums erwiesenen Aufmerksamkeit danke ich der Direktion, der Betriebsleitung, den Arbeitern der Hauptwerkstatt und dem Personal meinen herzlichsten Dank.
Schlosser S. Lieber, Hauptwerkstatt

Stabile neue **Handlarre** billig zu verkaufen.
Zu erfragen: R. Ribzewski 6, Marquardt, Kesselftr. 25, part.
Sehr guterhaltener, weißer dreiflamriger Gaskocher mit Schrank, preiswert abzugeben.
Nähere Angaben in der Abteilung Ausbildungswejen.

Guterhaltener **Herb** mit Kollkasten für 20 RM. zu verkaufen.
Einen **Kinderwagen** gegen Sportwagen zu tauschen gesucht.
Lont, Hedenborfer Straße 97.

Guterhaltener **Kinderwagen** für 12 RM. zu verkaufen.
Zu erfragen in der Abteilung Ausbildungswejen.

Guterhaltener **Kinderwagen**, Marke „Phönix“, preiswert zu verkaufen.
Näheres: Preußenstraße 62, I. Etage.

Hans Siem Fahrräder
GELSENKIRCHEN — Bahnhofstr. 78
Markenfabrikate
auf bequeme Teilzahl. bei kleinerer Anzahl.

Ihre Aufnahmen sind wertvoll! Lassen Sie dieselben deshalb fachmännisch entwickeln bei **Foto-Rottland, Hüllen** Westfalen- und Friesenstr. Ecke

Achtung! Ihre Uhr wird billig u. gut im Fachgeschäft **Ernst Wilms** Heinrichplatz repariert
Über 25 Jahre am Platze

Ihr neues Fahrrad von **O. Kruschka** Vereinsstraße 67
Eigene Reparaturwerkstatt
Schweißerei Rahmenbau

Weshalb den Weg zur Stadt machen?
Ihre Kassenbrille erhalten Sie korrekt und sorgfältig angepaßt auch in Bulmke!
Hoffmann
Uhren — Schmuck — Optik
Wanner Straße 59
Reparaturen aller Art gut und preiswert

Geh auch mal aus, Freude tut not; Was du verzehrst, Gibt andern Brot!

Beerdigungsinstitut
Wilh. Klaar
Wanner Str. 92. Ruf 26713
Übernahme ganzer Beerdigungen. — Lieferant sämtlicher Kassen. —